

Städteplanung und ihr Einfluss auf den Kirchenbau in China

Joseph Bierchane¹

In einem Land, in dem sowohl der katholischen Kirche wie den protestantischen Kirchen im Rahmen kommunistischer Machtausübung tatkräftige Präsenz in den Bereichen der Erziehung, der Sozialfürsorge und karitativer Tätigkeit verwehrt bleibt, zeugen die in der jeweiligen Landschaft unübersehbaren Kirchengebäude von der Lebendigkeit der Christen in China. Man trifft sie sowohl in den Städten als auf dem Lande an; und selbst wenn sie auf den Karten und Stadtplänen nicht immer eingezeichnet sind, bezeugen die christlichen Kultstätten unübersehbar die Präsenz der christlichen Kirchen in China, machen den Platz deutlich, den die Machthaber ihnen zugewiesen haben, und die Aufgaben, die sich ihnen stellen.

Das Lexikon *Robert* bietet folgende Definition für das französische Wort *urbanisme* [Städteplanung]: „Ein Sammelbegriff für alle Gewerbe und Techniken, die sich mit der Gestaltung städtischer Raumeinteilung in Anbetracht demographischer, wirtschaftlicher, ästhetischer Gegebenheiten im Hinblick auf das menschliche Wohlergehen und den Umweltschutz befassen.“ Offensichtlich haben die Leute, welche diesen Paragraphen redigiert haben, nicht den ideologischen Faktor berücksichtigt, der in bestimmten Fällen ganz außerordentlichen Einfluss auf die Städteplanung gewinnt – so z.B. in China. Es ist interessant zu beobachten, wie dort die Weiterentwicklung der Ideologie im Laufe der Jahre sich u.a. ausgewirkt hat auf einen Wandel des Stellenwerts, der den Kirchengebäuden in der chinesischen Landschaft zugewiesen worden ist.

Die Kirchen werden losgelöst und isoliert von ihrer Umgebung

Als die Kommunisten 1949 in den verschiedenen Regionen des kontinentalen Chinas die Macht übernehmen, erheben sich viele katholische und protestantische Kirchen sowohl im Panorama der Städte als auch dem der ländlichen Gegenden. Die neue Regierung, die versprochen hat, die Religionsfreiheit zu respektieren, rührt zwar nicht an die Gotteshäuser und Kultstätten, konfisziert aber die Schulen,

Krankenhäuser, Kliniken und Waisenhäuser, die man in der Nähe der Kirchen errichtet hatte. Kurz und gut, man verfügt, dass die Erziehung der Jugend und das Gesundheitswesen nur noch Angelegenheit der Regierungsautorität sind. Die verschiedenen religiösen Organisationen haben sich nicht mehr darin einzumischen.

In einigen Fällen erweist sich die Aufteilung der Kompetenzen als sehr schwierig, weil die erwähnten Gebäude miteinander verbunden sind. Zum Beispiel dient der Kirchplatz oft der Rekreation der Schüler von der Schule nebenan. Eine neue Aufteilung der Eigentumsverhältnisse erweist sich deshalb als dringend. Doch fast immer ziehen die Christen in den anstehenden Eigentumsverhandlungen den Kürzeren. Die neuen Herren möchten strikt und einfach die religiösen Aktivitäten auf die Kulthandlungen einschränken und diese dann in einem eingegengten Raum regulieren. Die Kirchen werden von den Schulen und Krankenhäusern, die sie umgeben, getrennt. Während diese weiterentwickelt werden, bleiben die Gotteshäuser isoliert und stagnieren. Die Gläubigen halten sie, so gut es geht, in Gang; aber sie beklagen sich nicht, weil sie wissen, dass sie damit nichts ausrichten. Diese Periode, die sich auf sechs bis sieben Jahre erstreckt, ist erst das Vorspiel für viele weitere Einschränkungen, die noch bevorstehen.



Nach der „Öffnung“ werden viele Kirchen wieder zurückgegeben, lassen sich aber trotz ihres historischen Werts leider nicht mehr instand setzen.

Kirchen erfahren bei weiterer Bauplanung kaum noch Berücksichtigung

In der nun folgenden Zeit werden die Kirchen noch toleriert, aber in der Beurteilung der kommunistischen Machthaber zur letzten Priorität herabgestuft – und folglich na-

Der Artikel erschien zuerst unter dem Titel „Urbanism et églises chinoises“ in *Eglises d'Asie* 2008, Nr. 5 (November 2008), S. 66-73. Er wurde von P. Günther Gessinger svd aus dem Französischen übersetzt. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung von *Eglises d'Asie*. Die folgenden Anmerkungen sind dem französischen Original entnommen. Alle Fotos stammen vom Autor.

1 Der Verfasser des hier zitierten Textes, Joseph Bierchane, wohnt seit vielen Jahren in Hongkong. Mit dem heutigen China bestens vertraut, besucht er das Land nach wie vor regelmäßig.

türlich auch in der Planung der städtischen Bauämter. Sie isolieren sie und verdrängen sie in die Ecke eines Hofes. Die Kirche von Jining in der Provinz Shandong findet sich z.B. inmitten eines großen Krankenhauses, das aber dem allgemeinen Publikum nicht zugänglich ist. Zuweilen gehen die Städteplaner noch weiter: Man umbaut die Kirchen mit allen möglichen Anlagen, Scheunen, Werkhallen, Bruchbuden, die den Zugang blockieren und für viel Lärm sorgen. Die Christen, die oft in der näheren Umgebung wohnen, werden einfach umgesiedelt und durch Nichtchristen ersetzt oder sogar durch militante Religionsgegner. Diese versuchen, die Kirchgänger davon abzuhalten, zur Kirche zu gehen. So betätigt sich z.B. ein Kohlenhändler im Hof der Dongtang-Kirche in Beijing am Sonntagmorgen zur Gottesdienstzeit, indem er seine Lastwagen auf- und abladen lässt und so den Zugang zur Kirche behindert und auch den ganzen Bereich verdreht.

Die Kirchen im Schatten und im Schweigen

Es folgen die Epoche der Kulturrevolution [1966–1976] und die radikalen Maßnahmen der Roten Garden. Sie führen u.a. den Kampf gegen die „Vier Alten“ in Sachen Ideologie, Kultur, Gepflogenheiten und Sitten. Alle Kirchen werden geschlossen und anderweitig verwandt. Einige werden Versammlungs- oder Sporthallen (so z.B. die Kathedrale von Guangzhou und die Kirche von Lianjiang in der Provinz Guangdong), andere werden Lager (wie die Kirche von Beihai in der Provinz Guangxi), Fabriken (wie die Kathedrale von Xi'an in der Provinz Shaanxi) oder Garagen und selbst Gefängnisse (z.B. in Guiyang oder auch die Nantang in Beijing). Sehr bald steht im ganzen Land keine einzige Kirche mehr dem Gottesdienst zur Verfügung. Viele lässt man einfach verrotten und sie werden bald baufällig. Manche werden von den Roten Garden zerstört, so besonders viele in der Provinz Shandong. Dort werden die Kirchen von Tai'an, Qufu und Sishui vollständig dem Erdboden gleichgemacht. Die Kirche Chinas wird eine Katakombenkirche, eine Gemeinschaft, die sich nur noch klandestine Zusammentreffen erlauben kann.

Eine einzige Kirche im Land bleibt allerdings geöffnet, die Nantang in Beijing. Hierbei geht es darum, es den ausländischen Diplomaten zu ermöglichen, an den großen christlichen Jahresfesten dem katholischen Gottesdienst beizuwohnen.

Restituierung und Restaurierung von Kirchen (seit der „Öffnung“ 1978)

Nach der Kulturrevolution setzt man im Rahmen der neuen Politik der Öffnung neue Prioritäten und spricht von den „vier Modernisierungen“ im Bereich der Landwirtschaft, der Wissenschaft und Technik, der Industrie und der natio-

nen Verteidigung. China entscheidet sich für die Öffnung zur Welt hin und für Liberalisierung. Damit verbunden ist die Wiederherstellung einer gewissen Religionsfreiheit. Mehr und mehr werden die Kirchengebäude, meist in sehr erbärmlichem Zustand, den Gläubigen auf deren Antrag hin zurückerstattet. Diese haben in der Zwischenzeit viel zu leiden gehabt, scheuen sich aber keineswegs, große Aufbauarbeit zu leisten. Wo es noch machbar ist, renovieren sie die Kirchen, oder sie errichten Neubauten, wo die Strukturen total baufällig geworden sind. Innerhalb eines Jahrzehnts füllen sich die Kirchen mit neuem Leben und können wieder in der chinesischen Landschaft einen legitimen Platz zurückgewinnen.

Tatsächlich hat die Regierung ihr Versprechen, für die durch die Kulturrevolution entstandenen Schäden aufzukommen, weitgehend gehalten. Doch das Geld wurde dabei für die Katholiken an die Patriotische Vereinigung überwiesen und für die Protestanten an die Drei-Selbst-Bewegung. Diese Organisationen waren dann gehalten, sich der Interessen der verschiedenen Diözesen und Pfarreien anzunehmen. Sie haben das oft mit großem Verantwortungsbewusstsein ausgeführt, aber diese Rolle hat ihnen eine erhöhte Bedeutung verliehen, die ihnen vorher abging.



Die St. Josefs-Kathedrale von Chongqing fällt seit dem Ausbau einer großen Verkehrsader selbst für die Leute, die in unmittelbarer Nähe wohnen, kaum noch ins Auge.

Bei den Instandsetzungsarbeiten an den Gotteshäusern waren viele Schwierigkeiten zu überwinden; denn schon seit langem hatten die Kirchen keinen eigenen Rechtsstatus mehr in der Gesellschaft. Vielerorts hatten arme Leute schäbige Baracken rund um die Kirche herum aufgebaut oder

sogar in deren Innenraum. Man musste sie ausweisen und umsiedeln. Doch die Entschädigungsgelder für diese Menschen kamen oft nur verspätet an – mit der Folge, dass die Restaurierungsarbeiten sich hinzogen oder sogar blockiert wurden. In Chongqing in der Provinz Sichuan hat man eine Hochverkehrsstraße in unmittelbarer Nähe der Kirche St. Josef angelegt. Dadurch wird sie fast völlig verdeckt und ist schwer zu erreichen. In jüngster Vergangenheit wurden durch den Bau des Drei-Schluchten-Staudamms viele Kirchen unter dem Wasserspiegel begraben. Die Kompensationsgelder, welche man dem Bistum Wanzhou zukommen ließ, waren minimal.

Oft stören die Kirchengebäude die Städteplaner, weil man sie nicht leicht der Aufmerksamkeit entziehen kann. Andererseits haben die Machthaber, waschechte, harte Kommunisten, kein Interesse daran, sie in den Augen der Öffentlichkeit irgendwie aufzuwerten. Jahrelang hat eine Mauer vor der Dongtang, der „Ostkirche“, die Beijinger daran gehindert, diese Kirche zu Gesicht zu bekommen. In einer Umgebung, die sich rapide verändert und modernisiert, erschienen die Gotteshäuser als Überbleibsel einer unbewältigten Vergangenheit und eines politischen Problems, für das man noch keine angemessene Lösung gefunden hatte. Schlecht unterhalten und heruntergekommen erwiesen sie sich für den Beobachter als alles andere denn eine Augenweide. Das war lange Zeit das Geschick vieler Kathedralen und alter Kirchen.

Wie Geschäftemachern Kirchen nicht mehr oder doch wieder recht sind

Die Kathedrale von Nanning (Provinz Guangxi) wurde während der Kulturrevolution zerstört. Danach errichtete man auf dem Grundstück das Yongjiang-Hotel. Da es mitten im Herzen der Stadt liegt, ist das Grundstück Gold wert. Der Kirche hat man als Entschädigung ein anderes Grundstück von der gleichen Größe zugewiesen. Es liegt aber weiter draußen und hat einen viel geringeren Wert. Ganz allgemein sind die Grundstücke in den Großstädten, auf denen viele alte Kirchen erbaut sind, äußerst begehrt; denn sie liegen gewöhnlich sehr günstig in der Stadtmitte und haben im Lauf der Jahre einen ungemein starken Wertzuwachs zu verzeichnen. Den dort situierten Kirchengemeinden fehlen die Mittel, um sich den finanzstarken Firmen und Gesellschaften, die sich rapide entwickeln und die, auch mit Hilfe von Korruption, mit der Sympathie der Behörden am Ort rechnen können, entgegenzustellen. So hat man 1999 nach langem Widerstand der dortigen Gemeinde eine protestantische Kirche aus dem Zentrum von Xi'an verbannt,² um sie in einer entfernten Vorstadt neu anzusiedeln. Am früheren Standort erhebt sich jetzt ein großes Einkaufszentrum.

2 Siehe *Eglises d'Asie* 393.

Nach den neuen Anweisungen der Regierung soll man in kürzester Zeit größtmögliche Gewinne erzielen. Die Städteplaner ziehen daraus die Schlussfolgerung, dass Unternehmen und Handelsgesellschaften, die große Rendite für die wirtschaftliche Entwicklung der Region abzuwerfen versprechen, zu bevorzugen sind. Kirchengebäude werden unter diesem Blickwinkel als kaum nutzbringend eingestuft, da sie für Wirtschaftszwecke wertvolles Gelände ungenutzt liegen lassen (siehe z.B. den Kirchenkonflikt von Tianjin)³. Man setzt deshalb alles daran, ihre Enteignung zu erreichen, um sie dann in die entlegenen Vorstadtgebiete abzurängen. Das ist z.B. der Fall bei der neuen Kathedrale von Heze (Provinz Shandong).



Das Pfarrzentrum von Longbao (Diözese Wanzhou) gleicht mehr einem Filmpalast als einer Kirche, meinen Kritiker.

In vielen neuen Städten gibt es überhaupt keine Kirche, obwohl es dort ansehnliche Gruppen von Gläubigen gibt. Diese zögern nicht, den Bau eines Gotteshauses zu fordern. In diesen Fällen geht es nicht mehr um Reparaturen oder den Wiederaufbau einer Kirche, sondern um eine Neugründung an Orten, wo christliche Tradition noch nie eine Rolle gespielt hat. Kein Wunder, dass die kommunistischen Machthaber, denen es eher darum geht, den Einfluss der Kirchen einzuschränken, sich hier sehr schwertun. Doch die Gläubigen insistieren auf ihrem Anspruch und bringen einige ihrer in Verwaltungsstellen wohl platzierten Vertreter ins Spiel. Kurz und gut, ganze Gemeinschaften arbeiten darauf hin, die für das geplante Unternehmen notwendigen Finanzen aufzubringen, um dann von der Regierung die Baugenehmigung für ein neues Gotteshaus zu erhalten. Zuletzt erweist sich der Berge versetzende Glaube der Bittsteller als erfolgreich, und neue Kirchen wachsen aus der Erde. Ihr Architekturstil ist oft entweder klassisch oder mittelmäßig; denn die Kompetenz und die Erfahrung derer,

3 Siehe *Eglises d'Asie* 432.

welche die Sache vorantreiben, lässt oft zu wünschen übrig. Das zeigt sich z.B. im Fall der Kirche von Longbao (Provinz Sichuan), die 1997 gebaut wurde. Sie sieht mehr einem Filmpalast ähnlich als einem Gotteshaus. Demgegenüber ordnet sich die neugebaute Kirche in Shenzhen sehr wohl ihrem Umfeld ein. Hervorzuheben sind insbesondere ihre modern-elegante Linienführung und die praktische Funktionalität der erstellten Gebäude.



Jeden Abend werden die prächtige Kathedrale und das Seminar von Jinan (Shandong) angestrahlt, zur Freude der Bewohner der Stadt.

All diese Neubauten kosten selbstverständlich viel Geld. Da die Gläubigen vor Ort die dafür notwendigen Summen nicht aufbringen können, appelliert man an die Spendenfreudigkeit der Auslandschinesen und der Kirchen im Westen. Solche Zuschüsse bringen geldgierige Leute in den jeweiligen Ortsghremien auf die Idee, dass sie geradezu unversiegbare Finanzquellen entdeckt haben. Da Korruption sich wieder gut eingespielt hat, haben etliche Funktionäre es darauf abgesehen, die „Milchkühe“, welche protestantische und katholische Kirchen im Ausland darstellen, entsprechend zu melken. Dafür bietet die Gedächtniskirche des hl. Franz Xaver auf der Insel Shangchuan (Provinz Guangdong) ein gutes Beispiel. Sie wurde 1996 neu errichtet mit viel Geld aus dem Ausland, um einem zu erwartenden Pilgerzustrom gewachsen zu sein. Auf der Insel selbst gibt es allerdings nur sehr wenige Katholiken und nicht einmal einen fest residierenden Priester. Die Pilger, die dorthin kommen, treten sich bis jetzt noch nicht gegenseitig auf die Füße. Doch die Ortsghremien sind der Auffassung, dass sich daraus doch ein einträgliches Touristenzentrum entwickeln lasse.⁴

Versuchungen zum (kirchlich gut gemeinten) Größenwahn

Seit mehreren Jahren lässt sich eine Orientierungsänderung der Politik Beijings in Sachen Religion feststellen. Das hat recht deutliche Auswirkungen auf die Städteplanung

erkennen lassen, was sich an respektvollerem Umgang mit den christlichen Kirchen aufzeigen lässt.

1. China ist sich des Reichtums seiner eigenen Geschichte, selbst auch seiner jüngeren Vergangenheit, neu bewusst geworden. Es ignoriert und bestreitet sie nicht mehr, sondern versucht, sie zur Gestaltung des gegenwärtigen Lebensgefühls fruchtbar zu machen. Die Zeit, in der man, koste es, was es wolle, modern sein und alles „Alte“ abtun wollte, ist vorbei. Der Konfuzianismus wird wieder aufgewertet. Die offensichtliche Bedeutung, die bestimmten historischen Monumenten zukommt, wird inzwischen voll anerkannt. Darunter fallen auch zahlreiche Kirchen. Ihr oft neugotischer Stil stört die Behörden nicht länger. Man hat sich dafür entschieden, sie wieder zu restaurieren und für angemessene Unterhaltung zu sorgen.
2. Im ganzen Land ist der Tourismus in großem Aufschwung. Dank deutlicher Steigerung des Lebensniveaus und längerer Urlaubszeiten hat viele Chinesen die Reiselust erfasst. Und die Ausländer sind mehr und mehr überall zu sehen, besonders an Orten von größerem kulturellem Interesse. Die Touristen geben überall, wo man sie antrifft, einen guten Batzen Geld aus. Man tut also alles dafür, sie anzulocken und gut zu bedienen, damit sie gerne wiederkommen. Dies ist Grund genug für die Städte, ganz ausdrücklich ihre Sehenswürdigkeiten und was es an Besonderem vorzuweisen gibt, zu präsentieren. Man ist sich inzwischen darüber im Klaren, dass die christlichen Kirchenbauten ins Auge fallen, Aufmerksamkeit verdienen und sich vorteilhaft ins Gesamtbild einfügen. Und allzu skeptischen Kritikern lässt sich so leichter glaubhaft machen, dass das Land in Sachen Religionsfreiheit immerhin beachtliche Fortschritte gemacht hat.



Großangelegtes Bauprojekt in Sichuan. Die Behörden drängten auf noch gewaltigere Ausmaße.

3. Die chinesische Wirtschaft hat über die letzten Jahre hinweg einen einfach erstaunlichen Aufschwung zu verzeichnen. Großprojekte wie der Drei-Schluchten-Staudamm, die Olympischen Spiele, das Raumfahrtprogramm sind erfolgreich unterwegs oder bereits abge-

⁴ Siehe *Eglises d'Asie* 387, 454.

geschlossen. Die Regierungsorgane sehen China jetzt als Großmacht und möchten alle weiteren Initiativen zum Aufbau des Landes ins rechte Licht rücken. Diese neue Situation zeitigt verschiedenartigste Folgeerscheinungen. Zahlreiche Städte haben sich dafür entschieden, ihre Kathedralen und alten Kirchen neu aufzuwerten, so z.B. in Beijing, Guangzhou, Xi'an, Jinan, Qingdao, Ningbo, Nanjing, Harbin usw. Man säubert die alten Gemäuer, legt Blumenbeete um die Gebäude an und strahlt sie am Abend an. In Jinan in der Provinz Shandong füllt sich bei Nachteinbruch der Platz vor der Kathedrale des Heiligsten-Herzens-Jesu (Hongjialou) mit einer Menschenmenge, die sich amüsiert, tanzt und dem Straßentheater zuschaut. Hier wird das ganze Jahr über gefeiert! Viele Schaulustige kommen jetzt, um die Dongtang, die „Ostkirche“, in Beijing zu bewundern und den Gemeinde-Aushang zu lesen. Leider bleibt das Kirchengebäude die Woche über geschlossen. Für Chinesen dieser Städte ist also die Präsenz der Kirchen jetzt offensichtlich genug; es fehlt nicht an Gelegenheit, die prächtigen Gotteshäuser, in denen die Christen sich versammeln, zu bestaunen.

Ein weiteres Ergebnis dieser neuen Sachlage ist die Tatsache, dass es viel leichter geworden ist, von der Regierung eine Genehmigung für den Bau neuer Gotteshäuser zu erhalten. Doch setzt man dabei auch Bedingungen: die neuen Bauten sollen entsprechend groß und beeindruckend sein. Sie sollen unter Beweis stellen, was die chinesische Architektur heute zu leisten imstande ist. Wenn ein Bauprojekt unter der Summe von 50.000.000 Renminbi (mehr als 5.000.000 Euro) bleibt, hat man kaum eine Chance, die Baugenehmigung zu erhalten. Wenn dann ein Priester oder Pastor einwendet, dass es am Ort noch nicht viele Christen gibt, bringt man ihn zur Sinnesänderung, indem man auf seinen Stolz setzt und ihm erklärt, dass man in Anbetracht der wirtschaftlichen Entwicklung der Region weiter vorausblicken und dafür Vorsorge treffen müsse, dass viele Leute vom Lande sich in absehbarer Zeit in seiner Nachbarschaft niederlassen werden. Wenn es sein muss, trumpft man sogar mit der Konkurrenz zwischen Katholiken und Protestanten auf, um den interkonfessionellen Wettstreit ins Spiel zu bringen. Der einzige Haken dabei ist, dass den für die entsprechenden Projekte zuständigen Geistlichen das Geld fehlt. So empfiehlt man ihnen einfach, im Ausland Finanzquellen ausfindig zu machen. Die „Milchkuh“ (d.h. die Christen im Westen) kommt dann zu guter Letzt für die Kosten auf. So lief es in Ningbo. Dort gibt es schon eine sehr schöne alte Kathedrale. Doch die zweite Kirche, die man baute, musste imposant sein und erhielt den Titel „Kathedrale der Aufnahme Mariens in den Himmel“. Der Komplex umfasst eine riesige Kirche sowie Säle und Wohnungen; darüber hinaus noch dazugehörige kommerzielle Flächen, die man an Geschäftsleute vermietet. Das wirft so viel für die Diözese ab, dass man noch mehr Kirchen dieser Größenordnung bauen kann.



Die gewaltige Kathedrale von Heze (Shandong) kann seit mehreren Jahren nicht fertiggebaut werden.

Die Diözese Heze (Provinz Shandong), die sich auf ein ähnlich gigantisches Bauprojekt eingelassen hatte, musste vor mehreren Jahren wegen unzureichender Finanzmittel die Bauarbeiten einstellen. Die Kathedrale ist nach wie vor noch nicht fertiggestellt und bleibt unbenutzt. Weise Umsicht hätte geraten, dass ein einfacher Saal für gut hundert Leute für den Bedarf ausreichen würde.

Eine Bilanz, die zu denken gibt

In den Städten ist die Lage der alten Kirchen durch die Renovierung ihres Umfeldes erheblich aufge bessert worden. Sie finden jetzt wieder allgemeine Aufmerksamkeit und Wertschätzung. Die Missionsgesellschaften sind davon begeistert, dass die Gotteshäuser, die man im 19. Jahrhundert errichtet hatte, den Besuchern wieder in alter Pracht ihre Pforten öffnen.

Wenn es um neue Kirchen geht, betrachtet man die derzeitigen Entwicklungen oft genug mit eher gemischten Gefühlen. Von den Behörden vor Ort werden Kirchengemeinden als reiche Unternehmen eingeschätzt, die sich dem Entwicklungsrhythmus im ganzen Land einzufügen haben, um ihren Beitrag zum Wirtschaftswachstum der Nation zu leisten, natürlich auch zur Verschönerung des Stadtbildes. Die zuständigen Geistlichen widerstehen nicht immer der Versuchung, sich in der Geschäftswelt zu profilieren, indem sie enorme Pfarrkomplexe errichten. Wenn sie an der Spit-

ze eines ungewöhnlich großen Projektes Aufmerksamkeit auf sich lenken, gewinnen sie an Bedeutung und können sich hier und dort damit sogar über eher enttäuschende seelsorgliche Erfolgsbilanzen hinwegtrösten.



Manche Kirchen auf dem Land sind sehr lebendig, werden aber von den Behörden nicht beachtet (Taufe in einer kleinen Kirche).

Die seelsorglichen Bedürfnisse der christlichen Gemeinschaften oder die Erwartungen ihrer Pastoren bleiben bei solch gigantischen Vorhaben durchwegs auf der Strecke. Und was die Sachlage noch ärger macht, ist der Umstand, dass man die Kirchen auf dem Lande, die weder mit gleicher Finanzkraft noch mit eindrucksvoller Architektur aufwarten können, sich selbst überlässt, obwohl gerade ihre Pfarrgemeinden sich oft durch Lebendigkeit auszeichnen und die Mehrheit der chinesischen Katholiken in den ländlichen Gebieten zu finden ist.

Dank ihrer Vermittlungsrolle bei all diesen Kirchenprojekten ist es der Patriotischen Vereinigung der chinesischen katholischen Kirche und der Drei-Selbst-Bewegung (für die Protestanten) gelungen, ihre Bedeutung zu behaupten und sich wieder eine Art Legitimität zu sichern. Sie haben den Dialog zwischen der Regierung einerseits sowie den Diözesen und Pfarreien andererseits zustande gebracht. Es ist schlechthin unmöglich, sich auf umfangreiche Bauprojekte einzulassen ohne die Unterstützung dieser Vereinigungen, die, wie alle wohl wissen, den Weisungen des Büro für religiöse Angelegenheiten unterstehen.

Die Diözese Wenzhou hat sich eine bittere Lektion erteilen lassen müssen. Dort wurde eine Kirche, die man ohne offizielle Genehmigung gebaut hatte, fürs Erste nach dem Abschluss der Arbeiten vom Staat beschlagnahmt. Sie konnte erst mehrere Jahre später ihre Tore öffnen, nachdem ein Einverständnis zwischen der Pfarrgemeinde und den örtlichen Behörden erreicht worden war.

Allerdings birgt die Zusammenarbeit mit den Mitgliedern dieser Vereinigungen auch ihre Risiken. Dem inzwischen verstorbenen Bischof von Zhouzhi (Provinz Shaanxi), Msgr. Yang Guangyan, ist es passiert, dass sowohl

ein Teil seiner Priester wie auch der Gläubigen gegen ihn Stellung bezogen haben, weil er mit den Regierungsbeamten und Mitgliedern der Patriotischen Vereinigung allzu freundschaftliche Beziehungen gepflegt hatte. Die glaubten ihn in ihrer Hand zu haben, muss man hinzufügen, weil ihnen seine arg übersteigerten Pläne aufgefallen waren. Er wollte eine sehr große Kathedrale bauen, welche die seelsorglichen Gegebenheiten weit überstieg. Das hat er erreicht. Die Kathedrale steht. Aber er hat darüber das Vertrauen eines Teils der ihm anvertrauten Herde eingebüßt.

Macau – Herkunft ist Zukunft

Herausgegeben von Roman Malek

China-Zentrum und Institut Monumenta Serica

Sankt Augustin

Steyler Verlag, Nettetal 2000, 666 S., ISBN 3-8050-0441-9

Aus dem Inhalt: Macau: Chronologie mit besonderer Berücksichtigung der Missions- und Religionsgeschichte • Roderich Ptak: Wirtschaftlicher und demographischer Wandel in Macau: Stadien einer Entwicklung • K.C. Fok: Die Ming-Debatte über die Akkomodation der Portugiesen und die Entstehung der Macau-Formel • Zhang Haipeng: Die Erforschung der Geschichte Macaus • Peter Zheng Weiming: Volkstümliche Glaubensvorstellungen in Macau • Zhang Wenqin: Die Verehrung von Seefahrer-Schutzgottheiten in Macau • Tan Shibao: Die Geschichte des Am-Tempels in Macau. Neue Entdeckungen • Huang Qichen: Macau, eine Brücke für den Kulturaustausch zwischen China und dem Westen im 16. und 17. Jahrhundert • Manuel Cadafaz de Matos: Die portugiesischen Missionen in China und der portugiesische Beitrag zum Buchwesen im 16. Jahrhundert • Alfons Vāth s.J.: Johann Adam Schall von Bell und das Jahr 1622 in Macau • Zhang Wenqin: Der Katholizismus in der Dichtung Macaus der Qing-Zeit • Domingos Maurício Gomes dos Santos: Die erste westliche Universität im Fernen Osten • Aloysius Berchmans Chang s.J.: Die Bedeutung des St. Pauls-Kollegs • Sepp Schüller: P. Simon a Cunha und die ersten Jesuitenmaler in Macau • Manuel Teixeira: Herausragende Frauengestalten Macaus • Jost Zetzsche: Macau, Robert Morrison und die chinesische Bibel • Nachklänge der Revolution: Bericht aus der Diözese Macau (1910–1911) • Victoria Lau F.M.M., Thomas Luk Man Hoi, Peter Chung: Die römisch-katholische Kirche Macaus und das Jahr 1999 • Macaus Kirchen und Kapellen: Eine Bilddokumentation • Das Medienapostolat der Kirche in Macau: Centro Diocesano dos Meios de Comunicação Social • Antonio Ng Kuok Cheong: Das Verhältnis zwischen Staat und Kirche in Macau in der Perspektive der Zivilgesellschaft • Gary M.C. Ngai: Die Identität Macaus. Zur Notwendigkeit, sie zu bewahren und in das nächste Jahrhundert hinein zu entwickeln.